

1907

Inserate werden angenommen in Budapest in der Annonzen-Expedition
Josif Schwarz,
V., Marottanergasse 4,
sowie in der Exp. der
„Heiteren Blätter“.
Budapest,
VII., Faszor 1.

Zeitfragen

Inseration & Gebühr
für die
4-spaltige Nonpareille-Zeile für das
Inland 24 Heller,
Ausland 25 Pf.

Beilage der Heiteren Blätter.

Nr. 27.

Budapest, den 6. Juli 1901.

VIII. Jahrgang.

Ueber das Grüßen.

Wenn es einstens einen Freiherrn v. Knigge gab, welcher das kühne Wagnis unternommen hatte, die Menschen darüber zu belehren, wie man sich zu allen Zeiten benehmen soll, so läßt dieser Umstand Schlüsse ziehen, die durchaus nicht zu Gunsten der Zeitgenossen Knigge's ausfallen. Ein wohlzogener Mensch bedarf keiner Belehrung darüber, wie er stehen, gehen, sitzen, wie er überhaupt sich benehmen soll. Tanzen, Turnen, Schwimmen, das muß allenfalls gelernt werden und wenn man es genau nimmt, nicht einmal das, nachdem die ersten Menschen ganz gewiß die Bäume in den Urwäldern bereits erklettert haben ohne Turnlehrer, wie es auch erwiesen ist, daß der Mensch schon von Natur aus Schwimmer ist.

Was den Anstand betrifft, das wird vorerst von Eltern, Geschwistern, Freunden schon im Kindesalter gelernt, die Hauptsache aber bildet die eigene Intelligenz (nicht zu verwechseln mit Bildung), welche den Anstand geradezu diktiert. Es gibt Leute, welche ihren Kopf mit allerlei Wissen vollgepfropft haben und gleichwohl nicht genügend intelligent sind, um mit Anstand zu gehen, zu stehen, sich zu bewegen oder zu grüßen. Freilich, wer kann und wird es dem Gelehrten, Professor, Schriftsteller oder Künstler verübeln, wenn er mit seinen Gedanken beschäftigt, durch die Gasse schreitet und weder Bekannte, noch Unbekannte sieht, geschweige denn grüßt oder dankt, wenn er gegrüßt wird! Einem bekannten Abgeordneten und Advokaten, der bei seinem Berufe und außerhalb desselben riesig beschäftigt ist, der allwöchentlich einige Reden und eine Anzahl von Toasten zu halten gezwungen ist, diesem Manne verargen es sogar seine besten Freunde, daß er öfter an ihnen vorübergeht, ohne Gruß, ohne Gegengruß, trotzdem er Jedem in das Gesicht sieht. Derlei muß entschuldigt werden.

Weit weniger ist es zu entschuldigen, wenn Leute, deren Beschäftigung just keinen

allzu großen Aufwand von Geist erheischen, nachlässig oder gar nicht grüßen. Freilich thun es diese Leute nur in solchen Fällen, wo sie vermeinen oder dessen sicher sind, daß der Andere unter ihnen steht. Namentlich bei uns, speziell in unserer schönen Hauptstadt gibt es eine erkleckliche Menge solcher Leute, die mit einer vornehm thuernden Miene den Gruß empfangen und denselben nicht selten durch das Erheben ihres Spazierstockes oder ihres Regenschirmes erwidern. Unwillkürlich zwingt es Einem ein Lächeln ab, wenn man einen gut gekleideten Menschen erblickt, der seinerseits wieder den Hut vom Kopfe reißt und ihn bis zur Erde neigt, als wäre er plötzlich toll geworden. Weit mehr noch veranlaßt es zum Lachen, hört man vor oder hinter sich ein „Servus Doktor“, „Servus Rudi“ oder gar ein „Servus Muczuskám“ in einer Stimme ertönen, welche aus hundert Schritte Entfernung hörbar. Schon vor vierzig Jahren konstituierte sich in unserer Hauptstadt ein Verein, der es sich zur Aufgabe machen wollte, bloß durch ein artiges Neigen des Kopfes zu grüßen, ohne die Kopfbedeckung abzuschmeißen. Wir lassen ein solches Bestreben gelten, obgleich es schwer durchführbar ist, zumal die Lüftung des Hutes beim Grüßen eine Gepflogenheit ist, welche in ganz Europa, mit Ausnahme der Türkei, feststeht.

Seit Jahren müht man sich damit ab, dem weiblichen Geschlechte das Grüßen auf eine Art beizubringen, welche keineswegs der Komik entbehrt. In Folge dessen sieht man das an der Seite der Mama einher-schreitende Backfischchen solche Bewegungen machen, wie sie etwa bei der „Polonais“ im Tanzsaale üblich sind. Ein Untertauchen, ein Kniebeugen, ein in die Höfeschellen und der Gruß ist fertig. Wird das Jungferchen zufällig mehreren Personen vorgestellt, so wiederholt sich dieser tanzartige Gruß, der einer Chinesin alle Ehre machen würde. Es geht nichts über den guten Geschmack.

Was einen großen Theil der Damen anbelangt, deren Bildung nicht anzuzwei-

feln, mit deren Intelligenz es aber nicht weit her ist, empfangen sie zumeist den Gruß mit einem schüchternen Aufschlag der Augen, die vor und nach dem zu Boden gerichtet sind. Diese Sitte, die wir Unsitte nennen möchten, gemahnt an den nahen Orient, wo es den Frauen unterfragt ist, dem Manne in die Augen zu sehen. Und doch gibt es nichts Absurderes, als diese Art einen Gruß zu erwidern, weil ein Gruß eigentlich nichts sagen, nur andeuten soll und der zu Boden gerichtete Blick weit mehr besagt, als dies beim Grüßen erforderlich ist.

Die falsche Noblesse, die Arroganz, die Unerzogenheit grüßt überhaupt nicht und dankt weder durch ein Kopfnicken, noch durch eine sanfte ungesuchte Verbeugung, sondern läßt den Blick auf dem Grüßenden einen Augenblick mit einer vornehmen Geste ruhen, ungefähr einen solchen Blick, wie ihn der Schah von Persien seinem Sklaven zuwirft. Von dieser Gattung besitzt unser Budapest zum Glück nur sehr wenige. Immerhin beweist es, daß die Art des Grüßens und Gegengrüßens, wie es bei uns üblich, nicht jenes Gepräge an sich trägt, wie in Großstädten, wo die Leute einander nicht so oft begegnen, wo die Keuschheit nicht mit der Höflichkeit verwechselt wird, wo schließlich die Absicht mehr zu gelten als man ist, nicht in solcher drastischer Weise zum Ausdruck kommt, wie bei uns. Alle Achtung vor den Ausnahmen!
A. H—k.

Literatur.

W e i ß e N ä c h t e. (Märchen von Robert Heymann. Verlag „Frührot“, München.)

In der vorjährigen Ausstellung, die auch vom Auslande reichlich besichtigt war, fehellte eine Landschaft meine Aufmerksamkeit, ein Gemälde, welches ich lange, lange betrachtete, ohne mich für dasselbe erwärmen zu können; gleichwohl kehrte ich noch einmal um und ich muß gestehen, immer stimmungsvoller, immer wahrer, immer interessanter

Sensationelle Neuheit!

Ein einziger Versuch genügt und der Käufer benützt kein anderes Zigarettenpapier mehr wie dieses.

Delice

Bestes, echt französisches
Zigarettenpapier sowie Zigarettenhülsen
zu haben in sämtlichen Trafiken des Landes.

bot sich mir das Bild. Wenige Schritte vom Künstlerhause entfernt, nahm ich auf einem Ruhebänkehen Platz. Es war zur Zeit des Sonnenunterganges und vor mir lag der Stadtwaldteich, dessen spiegelglatte Fläche einem Blutmeere gleich. Und merkwürdig! Das Sonnengold, das sich in dem Teiche roth widerpiegelte, es färbte Bäume und Gesträuche in den verschiedensten Farben. Nuancen, violett, bläulich, roth, statt dem saftigen Grün, dem Silberweiß oder dem Golde, welches vorhin noch das Laubwerk trug. Und die Landschaft, die ich vorhin im Künstlerhause gesehen, lag vor mir in einer Natürlichkeit, die durch nichts bestritten werden konnte.

Natürlichkeit! War denn das Natur, was mein Auge bewundernd schaute? Vermochte nicht der nächste Augenblick diese Farbentäuschung zu bannen und mir Wasser, Bäume, Sträucher, Laubwerk in ihrer wirklichen Farbe zu zeigen? Kann hier von Natürlichkeit gesprochen werden oder von einer augenblicklichen Täuschung, welche die Lichtreflexe ausüben? Ich war bei jener strittigen Frage angelangt, welche seit Jahren die erleuchteten Köpfe und die gottbegnadetsten Künstler ventiliren. Hat die Sezession in Kunst und Literatur eine Berechtigung? Kann sie auf eine ernste Beurtheilung Anspruch machen, und was die Hauptsache ist, wird sie von langer Dauer sein? Wird sie fortschreiten, um Großes, vielleicht noch Verborgenes zu schaffen, oder wird sie verschwinden, ohne ein Angedenken zurückzulassen?

Und ich mußte mir gestehen, daß der Künstler, dessen Meisterhand das erwähnte Bild auf die Leinwand gezaubert, ein ebenso wahrer und ehrlicher Schilderer der Natur ist, wie Jener, dessen Sinn, nicht auf das Ersterbende in der Natur, sondern auf deren Erblühen gerichtet ist.

Von diesem Standpunkte aus beurtheilte ich auch jene kleine Meisterbilchen, die der Verfasser des Buches „Weiße Nächte“ als Märchen in die Welt schickt. Es ließe sich so Manches gegen die Tendenz einwenden, mittelst symbolistischer Metaphern und Vergleiche sogenannter Wahrheiten zu verkünden, deren Wichtigkeit nicht in Abrede gestellt werden können, die aber gleichwohl ebenso wenig Wahrheiten sind, wie jene Erscheinungen, die durch die jeweilig veränderten Lichtreflexe hervorgerufen, die Dinge in ganz anderen, wenn auch augenblicklich in wahren Farben zeigen, als sie sind. Wenn die höchste Sinnes- und Liebeslust im Momente ihres Verschwindens geschildert wird, nun denn, es entschädigt dafür weder das vorhergegangene Auslösen, noch das kurze Walten derselben, wie auch das menschliche Leben, und wäre es noch so glücklich verlossen, nicht entschädigen kann für die graue Vernichtung, der jedes Menschenleben anheimfällt. „Die Menschen nennen den Tod das Ende des Lebens. Und doch ist es immer der Anfang und nie das Ende“, sagt der Verfasser in seinem Märchen vom Sterben. Wer wollte das philosophisch bestritten! Die Dichtung aber verträgt diese Wahrheit nicht.

Ueberhaupt hat der Verfasser in all diesen Märchen einen Schatz von Aphorismen und Sentenzen eingewoben, welche gelesen zu werden, für denkende Leser, sich sehr wohl verlohnt. Auf's Geratewohl greifen wir aus der großen Menge der Vorhandenen die Folgenden heraus:

Der Tod zeugt, was die Menschen Leben nennen.

Das Leben ist Wechsel, der Tod aber Ewigkeit.

Die Menschen kennen die Liebe nicht, den großen heiligen Geist, der sich zwischen den Welten in dem Meere der Schönheit wiegt.

Der Tod ist die Liebe.

Der Tod ist Gott.

Man sieht hier, wem und zu welchem Zwecke Robert Heymann diese Märchen geschrieben hat. Nur der gebildete Leser wird sie verstehen und auch dann ihrem wahren Werthe nach würdigen, wenn er auch mit dem Dichter nicht in Allem einverstanden ist. Es ist hier keineswegs von einem Buche die Rede, das mit dem Tage kommt und geht, wie so viele Erscheinungen der modernen Richtung, vielmehr haben wir es mit einer Lektüre zu thun, dessen Verfasser unstreitig weiß, was er schreibt und auch die Gabe besitzt es zu wissen, wie man schreiben soll. A. Hatssek.

Volkswirthschaft.

Ergebnisse der ungarischen Fabriks-Industrie. Die Sektion für die Industrieförderung des Handelsministeriums verfaßt eine außerordentlich interessante und umfangreiche, aus 21 dickleibigen Heften bestehende Publikation, welche unter dem anspruchlosen Titel „Die Fabriks-Industrie Ungarns im Jahre 1898“ eine Fülle von Material bietet und eine neue Art der Bearbeitung der Industrie-Statistik darstellt. Die vom Handelsministerium ausgefertigten Fragebogen, welche die Grundlage des Werkes bilden, wurden nicht verschickt, sondern von dem zu diesem Zwecke in jede einzelne Fabrik entsendeten Fachorgan des Handelsministeriums ausgefüllt. Die Redaktion des mühseligen Werkes besorgte der Chef der Sektion für Industrieförderung, Sektionsrath Dr. Josef Szterényi. Das Werk liefert überraschende Daten. Es wurden insgesammt 2364 Fabriken aufgenommen. In denselben arbeiten 3433 Dampfessel mit einer Heizfläche von 280.777 Kubikmetern. Die motorische Kraft repräsentirt 262.070 Pferdekräfte. Es wurden in denselben 23 Millionen Kubikmeter Brennholz, 327 Millionen Kubikmeter Stein- und Braunkohle konsumirt, wovon 277 Millionen auf die einheimische Kohle entfallen. Es wurden 42 Millionen Meterzentner Cokes, darunter eine Million heimischen Erzeugnisses und 24 Millionen Meterzentner Holz verbraucht. Die fabriksmäßige Erzeugung von Industrie-Artikeln in dem bezeichneten Jahre repräsentirt einen Werth von 1366.9 Millionen Kronen. Verbrauche gegenüber ist die Ziffer noch immer eine allerdings sehr bescheidene, denn die Textil-Industrie beispiels-

weise deckt derzeit nur 14.4 Prozent des Gesamtverbrauches, die Maschinen-Industrie 46.47 Prozent, die Papier-Industrie 43.98 Prozent des Konsums. Aus diesen Ziffern folgert die Publikation, daß die Industrieförderung Ungarns noch die größten Anstrengungen erheischt. In den Jahren 1868 bis 1900 wurden für die Zwecke der Industrieförderung, des Gewerbe-Unterrichtes und der Gewerbe-Inspektoren 243 Millionen Kronen verwendet. In der gleichen Periode machte Oesterreich für dieselben Zwecke einen Aufwand von 1045 Millionen Kronen. Auch aus diesem Umstande wird gefolgert, daß die industriellen Verhältnisse Ungarns sich noch im Stadium des Anfanges befinden.

Ungarische und galizische Naphtha-Industrie-Aktiengesellschaft. Die Ungarische und galizische Naphtha-Industrie-Aktiengesellschaft hat ihre ordentliche Generalversammlung abgehalten. Auf Antrag der Direktion beschloß dieselbe, den bilanzmäßig ausgewiesenen Reingewinn, welcher in Folge außerordentlicher Steuerleistungen im Betrage von circa 250.000 Kronen trotz der günstigen Rohöl-Produktion für das abgelaufene Geschäftsjahr nur die Ausschüttung einer Dividende von circa drei Prozent gegen sechs Prozent zulassen würde, nicht zur Vertheilung zu bringen, vielmehr in der Höhe von 130.571 Kr. auf neue Rechnung vorzutragen. Nach Ertheilung des Absolutums wurden die bisherigen Direktoren, sowie die Aufsichtsräthe wiedergewählt.

Assicurazioni.

„Foncière“, Pester Versicherungs-Gesellschaft. Der Oberbeamte Daniel D. Reich wurde zum Sekretär der Budapester Hauptagentenschaft ernannt.

Assicurazioni Generali. Im Monate Juni 1901 wurden bei der Lebensversicherungs-Abtheilung 1148 Anträge für eine Versicherungssumme von Kronen 19,06.504.67 eingereicht und 1038 Policen für eine Versicherungssumme von Kronen 8,216.686.53 ausgefertigt. Seit 1. Jänner 1901 sind 7198 Anträge für eine Versicherungssumme von K. 52,247.342.09 eingereicht und 6136 Policen für eine Versicherungssumme von Kronen 45,479.883.52 ausgefertigt worden. Die seit dem 1. Jänner angemeldeten Schäden belaufen sich auf Kronen 3,265.699.43. Der ausgewiesene Versicherungsstand der Lebensversicherungs-Abtheilung belief sich am 31. Dezember 1900 auf K. 525,894.823.90 Kapital und Kronen 638.701.16 Rente auf 79.093 Policen, wofür bar reservirt waren K. 135,060.736.39. Die bezahlten Schäden im Jahre 1900 betragen für die Lebensversicherungs-Abtheilung Kr. 7,651.699.53 und für sämtliche Branchen seit Gründung der Gesellschaft (1831) jährlich laut veröffentlichten Ausweisen bezahlten Schäden betragen Kronen 688,595.391.06. Die Versicherung bleibt ohne jede Zusatzprämie gültig für die volle Summe bis zur Grenze von Kr. 30.000, wenn der Versicherte in Folge seiner Landstumpfpflicht einberufen wird.

1907

Für Kurorte.

Wir laden hiemit die verehrlichen Direktionen der Badekurorte, Heilbäder, Kaltwasserheilanstalten und Luftkurorte zum Bezuge unseres Blattes höflichst ein und eröffnen zu diesem Zwecke ein neues Abonnement für die Zeit vom

1. Juli 1901 bis Ende September 1901

zum ausnahmsweisen Preise von

2 Kronen

für die ganze Saison, während welcher wir das Blatt franko zusenden. Die

„Heiteren Blätter“

welche, im 8. Jahrgange stehend, sich die Gunst des lesenden Publikums in hohem Grade erworben haben, enthalten **12 Seiten Text**, wovon 8 Seiten dem gediegensten humoristischen Lesestoffe dienen. Vortreffliche gute und dem Anstande Rechnung tragende Witze und Anekdoten, humoristische Gedichte, Epigramme, Aphorismen und dergleichen enthält jede Nummer in Hülle und Fülle. Auch bringt jede Nummer eine kleine, für sich abgeschlossene

Humoreske,

zumeist aus der Feder des, diese Gattung der Literatur seit vielen Jahren pflegenden, beliebten humoristischen Schriftstellers **A. Hatsek**. Ferner enthält jede Nummer **14—16 künstlerisch ausgeführte Illustrationen** zur Unterstützung eines mitunter köstlichen Textes.

Die **Gratis-Beilage**

Zeitfragen

bringt interessante, aus dem Leben geschöpfte Artikel und Fragen, welche denselben entnommen sind. Hauptsächlich sind es Fragen, welche der Humanität, der Kunst, dem sozialen Leben, dem Handel und der Industrie gewidmet sind, welche allwöchentlich zur Diskussion gelangen.

Die

„Heiteren Blätter“

sammt Beilage „Zeitfragen“ bezieht man am besten und leichtesten durch die **Administration Budapest, VII., Városligeti fasor I**, wie auch durch sämtliche Postanstalten Buchhandlungen und Zeitungs-Speditions-Geschäfte.

Die Administration der

„Heiteren Blätter“

Budapest, VII., Városligeti fasor I.

1902



HEITERE BLÄTTER

redigiert und herausgegeben
von
ADOLF HATSEK.

Nr. 28.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsversehrer, wie auch die Expedition: Budapest VII., városligeti fasor 1.	1901.	für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 13. — Erscheint jeden Samstag. —	VIII. Jahrg.
---------	---	-------	---	--------------

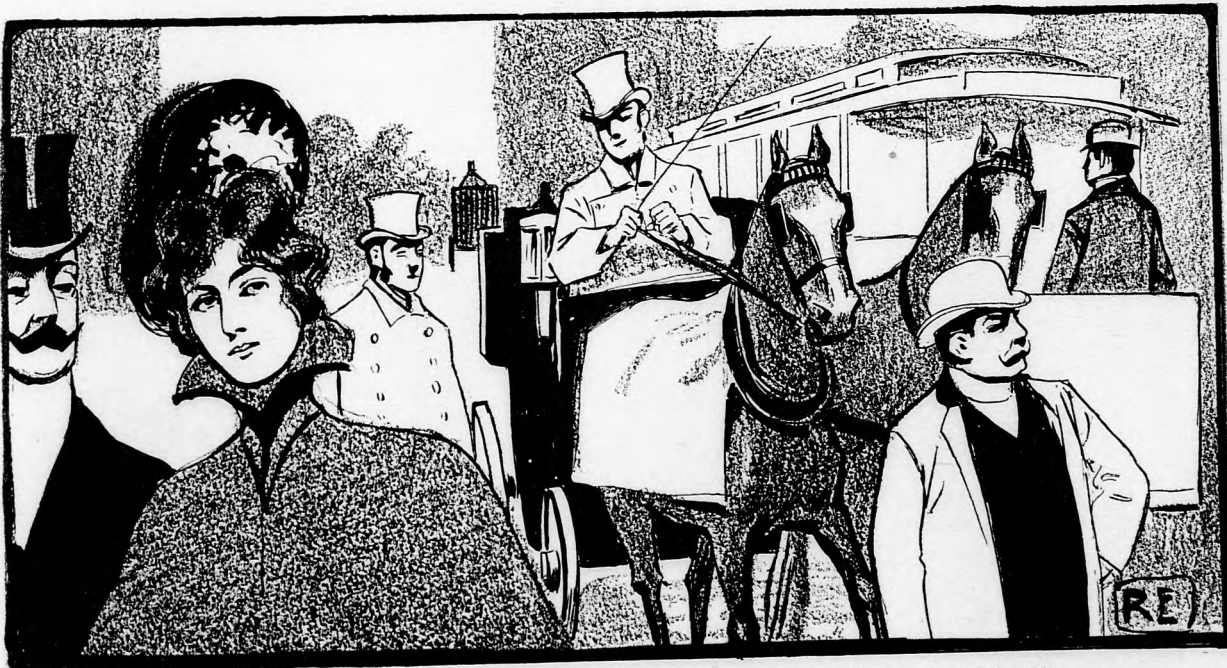
Preis vierteljährig: Inland 2 Kr.

Deutsches Reich Mark 2.—.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Rachdruck wird streng verfolgt

Schlaffertig.



— „Gnädiges Fräulein, vor Ihrer Schönheit muß ja rein alles verschwinden!“
— „Es wundert mich nur, daß Sie noch da sind!“